

Preis 250. durch die Post bezogen 3. für das Vierteljahr. Die halbjährige Zeitung erhebt wöchentlich in erster Ausgabe Vormittag 12 1/2 Uhr, in zweiter Ausgabe Nachm. 5 Uhr. Fernsprechverbindung mit Berlin u. Leipzig. Anschlag Nr. 133.

Erste Ausgabe.

Sächsische Zeitung

vorm. im G. Schwesfche'schen Verlage. (Sächsischer Courier.)

Anzeige: Gebühren für die fünftägigen Beile oder deren Raum für Halle u. Reg.-Bez. Preisung nur 15 Pf. sonst 18 Pf. Sammtliche für die Sächsische Zeitung aufgegebenen Anzeigen werden im Sächsischen Anzeigerblatt zuerst gratis abgedruckt. Recitamen am Schluss des redactionellen Beile die Seite 40 Pf.

Nummer 78.

Halle, Sonnabend 4. April 1891.

183. Jahrgang.

Innere Politik und Landgemeinde-Ordnung.

Halle, den 3. April.

III.

Wir kommen zum letzten Punkt unserer Erörterung, zur Landgemeindevorlage, deren Beratungen schon in der nächsten Woche das Abgeordnetenhaus beschäftigen werden. Wir haben um so mehr Anlaß gehabt, des Oesteren jaht über diesen Gegenstand das Wort zu ergreifen, weil ein nicht unbeträchtlicher Bruchteil unserer Leser — der auf dem Lande — ein ganz unmittelbares Interesse an den Reuegestaltungen hat, welche die Regierung zunächst für unsere östlichen, sodann aber ganz fraglos auch für die übrigen Bezirke des Landes plant. Wer die hier in Betracht kommenden Verhältnisse auf dem Lande kennt, der weiß, daß man dort überhaupt ein eigentliches Bedürfnis empfindet, an der gefunden Grundlage derselben zu tüfeln, gleichwohl ist es verständlich, daß man in organischer Verbindung mit anderen Anordnungen auch dies Gesetz von Seiten der Regierung unter Dach und Fach gebracht zu sehen wünschte. Ueber die Kernpunkte, in denen Regierung und Abgeordnetenhaus von Anfang an nicht einig waren, ist ebensoviel bereits von uns Rechenschaft gegeben worden, wie von den Bemühungen der betreffenden, die Vorlage überarbeitenden Commission, einen modus vivendi zu finden, der im Plenum auf Majorität mit einiger Sicherheit würde rechnen können. Es ist unbedingt hier eine der allerwichtigsten legislativischen Aufgaben gestellt gewesen und um so rückhaltloser darf die Anerkennung sein, die man diesem außerordentlichen Bemühen zollen muß. Unter solchen Umständen hat es auch in weiteren Kreisen — in der freiconservativen und in der nationalliberalen Presse — Befremden und Mißfallen erregt, daß man an dieser ebensoviel dankenswerthen als schwierigen Arbeit allerlei Mittel und Nörgelerei vorgenommen. Noch schlimmer als dies ist jedoch der gerade für die konservativen Partei — aus recht nahe liegenden Gründen — besonders empfindliche Vorwurf: es habe dieselbe bei dieser Vorlags-Anberung dem Bauernstande gegenüber kein ehrlich Spiel getrieben und als läge ihr an der Erhaltung des Einflusses der Bauern innerhalb der Landgemeinden nicht das Mindeste. Das heißt mit anderen Worten: man wollte die Conservativen bezüglich ihrer Wahrung der bäuerlichen Rechte in dieser Angelegenheit bei dem Bauernstande diskreditieren. Diesen Mißbräuten ist der verdienstvolle Commissionsvorstand für die Landgemeinde-Ordnung Herr v. Rauchhaupt-Storkowig in einem überaus bemerkenswerten Artikel entgegengetreten und hat in demselben durch eine Gegenüberstellung der Regierungsvorlage und der Commissionsbeschlässe betriffs der beschleunigten Geltung des Stimmrechtes in der Landgemeinde überaus geschickt und scharf jenen Angriff zurückgeschlagen.

Es wird angezeigt sein, diesen Kernpunkt der in der genannten Presse lebhaft erörterten Ausföhrung des rühmlichst auch in weiteren Kreisen bekannten Fraktions-Chefs

der konservativen Partei im Landtag wortgetreu wieder zu geben. Die Darstellung des punctum saliens bietet eine ebenso meisterhafte als lichtvolle Berichtigung dar und bedarf eines weiteren Commentars nicht. Nach einigen einleitenden Worten gegen den angeführten Theil der „Sächsischen Nachrichten“, mit denen sich auch der Schluss des Artikels befaßt, führt Herr von Rauchhaupt Folgendes aus:

Die Regierungsvorlage hat drei erhebliche Abweichungen von dem festgesetzten Rechtszustande (bezüglich des Stimmrechtes in den Landgemeinden):

1. Es soll auch den Unangehörigen mit einem Einkommen von mehr als 660 Mark, welche seit einem Jahre in dem Gemeinde-Bezirk ihren Wohnsitz haben, ein Stimmrecht gewährt, dagegen den Hänsler, sofern sie nicht mindestens 3 Mark Grund- und Gebäudesteuer zahlen, das Stimmrecht genommen werden.

2. Es soll in allen Gemeinden, welche mehr als 30 Stimmberechtigten haben, obligatorisch, nicht wie früher nur auf Antrag, eine Gemeinde-Vertretung eingeföhrt werden, worin Schöze und Schöppe nicht mehr ex lege Sitz und Stimme haben. Zwei Dritttheile der Gemeinde-Verordneten sollen Angehörige sein.

3. In den Gemeinden unter 30 Stimmberechtigten soll zwar die Urverammlung bestehen bleiben, es soll aber nicht wie früher die Abstufung des Stimmrechtes innerhalb jeder Gemeinde durch den Grad der Grundbesitze des § 5 der Landgemeinde-Ordnung vom 14. April 1856 erfolgen, sondern es soll für die sämtlichen sieben östlichen Provinzen der gleiche Grundfuß gelten, daß jedem Stimmberechtigten eine Stimme zuzuföhren soll mit der Maßgabe, daß die Nichtangehörigen niemals über mehr als ein Drittel aller Stimmen verfügen können und daß den größeren Grundbesitzern mit 75—225 Mark Grundsteuer zwei Stimmen, denjenigen mit mehr als 225 Mark Grundsteuer drei Stimmen beigelegt werden dürfen.

Gegen diese drei Abweichungen hat die konservativen Partei von vorn herein Stellung genommen. Sie hat ihrem Dissens nicht bloß bei der General-Diskussion im Plenum des Hauses durch den Fraktions-Redner ganz unzweideutig Ausdruck gegeben, sondern sie hat, wie der Commissions-Bericht ergibt, nicht davon abgesehen, auch in der Commission ihrer Ansetzung Stellung zu verschöpfen, daß diese Verhältnisse nicht medianisch, sondern organisch zu regeln seien, und sie hat dafür nicht bloß bei den Freiconservativen, welche aus ihrer praktischen Kenntniß der sächlichen Verhältnisse heraus Schulter an Schulter mit der konservativen Partei stets gekämpft haben, sondern auch bei den Nationalliberalen und dem Centrum vielfach volles Verständnis gefunden. Die Regierungsvorlage ist wesentlichen Änderungen unterzogen worden, von welchen nur Nachstehendes hervorgehoben werden soll:

- 1) Was die Heranziehung der Unangehörigen betrifft, so ist es in die Hand der Gemeinde gelegt, ob sie die Unangehörigen mit einem Einkommen bis zu 900 Mark zu den Gemeindefürsorge „heranziehen“ will oder nicht. Beschließt sie letzteres, so beginnt das Stimmrecht erst mit

einem Einkommen von 900 M. (siehe auch § 77 des von Abgeordnetenhaus beschlossenen Einkommensteuergesetzes). Die Bauerngerichte sind somit fähig in der Lage, ihre „Drohschöpfung“ abzuwenden, wenn sie sich entschließen, die vorzuziehenden Träger der kommunalen Pflichten zu bleiben. Wollen sie dagegen, das die Nichtangehörigen „mitziehen“, so müssen sie sich auch gefallen lassen, daß sie „mitziehen“.

Dem gegenüber hat die Commission den Hänsler, welche weniger als 3 Mark Grund- und Gebäudesteuer zahlen, ihr früheres Stimmrecht wiederzugeben. Es that dies, weil einerseits der allgrößte Theil der Hänsler seines Stimmrechtes ohne sichtbaren Grund beraubt worden wäre, andererseits weil es ein sozialpolitischer Fehler jenerlei gewesen wäre, das Stimmrecht der Häuser in dem Augenblick einzuföhren, wo man von der Nothwendigkeit der Anstaltsgewinnung der sogenannten kleinen Leute überall durchdrungen ist. Auch würde ein ganz unorganischer Akt innerhalb der Häusergesetzgebung entstehen, welchen niemand auf dem Lande verstanden hätte. (Schluß in der Abendausgabe.)

Politische und vermischte Nachrichten.

* Der Kaiser bestieg gestern Morgen 8 1/2 Uhr in Trovominde den „Auffo Greif“, um auf See mit der „Carola“ zusammenzutreffen und mit dieser nach Kiel zu fahren, woselbst der Monarch am Nachmittage eintrifft. Während seines Kieler Aufenthaltes nimmt der Kaiser sein Abtheilungsquartier im dortigen Königlich-schloß. (Näheres siehe unter dem besondern Artikel: „Von den Kaiserreisen“ in der Morgenausgabe.)

* Aus Kiel wird vom 2. April gemeldet: Graf Woltke ist jeben im Besitze hier eingetroffen. Er wurde von der zahlreichen Menge enthusiastisch begrüßt. Zum Empfangen waren Vice-Admiral Knorr und Kammerherr Graf Hahn erschienen. Graf Woltke begab sich ins Schloß. Prinz Heinrich wird in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers den Taufakt am Kreuzer „D“ vollziehen.

* Der Reichstag hat außer dem Arbeiterjugengesetz noch folgende Vorlagen zu erledigen: den internationalen Vertrag über den Eisenbahnfrachtverkehr; den Gesetzentwurf über Telegraphenwesen des deutschen Reichs, das Handfeuerwaffen, eine Anzahl von Rechnungen und Ueberlieferungen der früheren Etats; das Gesetz betr. den Schutz von Gebrauchsmustern; das Krankenpflegegesetz; das Brauereiwesen. Diese Vorlagen werden noch eine nicht unerhebliche Erweiterung durch Entwurfs erhalten, die im Bundesrathe sich in Vorbereitung befinden. Dazu kommen etwa 17 Anträge aus dem Schoße des Hauses, von denen beinahe der von dem Abg. Dr. Windthorst und Senfener eingebrachte Gesetzentwurf, betr. die Aufhebung des Gesetzes über die Orden der Gesellschaft Jesu vom 4. Juli 1872, erst an zweifelter Stelle aufgeführt ist. Endlich bleibt noch zu erledigen eine ansehnliche Reihe von Wahlpflichten, zum Theil sogar an der Hand schriftlicher Berichte, und eine stattliche Anzahl von Petitionen.

[Redund verboten.]

Die Geschwister Monti.

Von Heinrich Weis.

„Bitte, Herr Graf, Sie schmeicheln und erzählen mir Dinge, an die Sie wohl selbst nicht glauben.“

Diesen Vorwurf machte die reizende Elisa Monti dem jungen Grafen von den Wanden, der jeben in die Loge getreten war, um hinter ihr stand und sich leicht auf die Lehne ihres Sessels stützte.

Ihr Vorwurf ist sehr ungerath, theuerste Elisa“, erwiderte er jetzt, indem er sich noch tiefer zu dem schönen Mädchen hinabneigte. „Meine Worte sind keine leeren Schmeicheleien, sondern sie sind ebensoviel ehrlich gemeint, wie mein Antrag ehrlich gemeint ist.“

Welcher Antrag?“

„Sie zu meinem Weibe machen zu wollen.“

„H!“

Elisa Monti klappte den weißen Federfächer hastig zu und sah voll und erkannt zu ihrem Cavalier auf, welcher sie freudig anblinzelte.

„Wo wirklich ehrlich, Herr Graf?“ fragte sie nun leise, indem es so jehsam um ihre Mundwinkel zuckte. „Wirklich wollen Sie eine arme Laufführerin, die nichts hat, weder Vaterhaus noch Heimath, die von ihrer Kunst lebt, zu Ihrem Weibe machen?“

„Gewiß, Elisa“, rief der Graf schnell, indem er einen Sessel dicht neben den ihren zog und sich darauf niederließ. „Ja, mein Weib sollen Sie werden; all mein Vermögen, Alles was ich begehre soll Ihnen gehören; mein ganzes Leben, meine feste Liebe.“

„Liebe! Elisa Monti flüsterte dieses kleine Wort leise vor sich hin; nun legte sie plötzlich ihre fein behandschuhete Rechte auf den Arm des Grafen und sah ihn sonderbar an.

„Graf! Liebe wollen Sie mir geben? Lieben Sie mich wirklich?“

„Theuerste Elisa! — soll ich Ihnen schwören —“ Er wollte sich zu ihr hinüberneigen, ihre Hände ergreifen, doch sie wehrte ihm, wandte sich zur Seite und sah in den Zuschauerraum hinab.

Fürsich irrten ihre Blicke über die vielföspige, schauende und rauchende Menge hin, schweiften zu der ägyptergewachsenen Chansonette, die in kurzen Reichen auf der Bühne hin und her trippelte und ein bekanntes Lied mit einer noch bekannteren Melodie sang, und nun blieben sie plötzlich auf dem Gesicht eines blonden Geistes hängen, der mitten im Orchester lag und kein Instrument spielte.

Es war ein noch junger Mensch mit blonden, wolkenden Locken, einem klaffen, mädchenhaften Gesichte und großen, dunklen, träumenden Augen. Und diese großen, träumenden Augen sahen eben auf und zu der düstigen Mädchengestalt in der Loge empor. Doch nur einen Moment und dann sahen sie gleichgültig wieder nieder auf das vor ihnen liegende Notenpapier.

Die schöne Elisa Monti presste plötzlich die kleine Hand gegen die volle Brust, wie um dem leisen, kaum hörbaren Gesänge zu wehren, der derselben entstieg; dann wandte sie sich wieder dem Grafen zu und begann leise: „Herr Graf! Ihre Worte haben verschiedene Geföhle in meinem Innern erweckt. Sie haben mich zurückverführt in vergangene Tage und ich muß all' der Mühsal gedenken, welche mir schmachtend zu Füßen lagen, mir ihre Hand, ihren Reichtum, ihr Herz anboten. Ihr Herz, o weh! ein Unfinn! das wußte ja gar nichts von dem, was sie sprach. Und ihre Worte drangen auch mir nicht zu Herzen, sondern ich lagte sie aus und stieß sie von mir. Rein, ihr Reichtum konnte mich nicht reizen, sondern ich suchte nach einem Herzen, das mich liebte, wirklich aufrichtig liebte und das mir auch zugleich die Gewähr gab, daß es mich stets lieb behalten werde — ein föhles Herz habe ich nie gefunden.“

Sie schwebte einen Augenblick; der junge Graf ergriß ihre Hände und wollte etwas entgegnen, doch sie kam ihm zuvor und sahr schnell fort:

„Bitte, lassen Sie mich ansprechen. — Graf! ich kenne Sie schon lange, habe Sie als Ehrenmann achten gelernt, und deshalb will ich Ihren Worten Glauben schenken, will Ihnen vertrauen und das als Wahrheit nehmen, was Sie vorhin zu mir gesprochen. Bitte, beschauen Sie mich morgen Vormittag — nun will ich gehen.“

Sie war aufgestanden und der Graf trat ihr dienstfertig zur Seite.

Einige Sekunden später war die Loge leer; nur eine halberhellte gelbe Noie lag achlos am Boden und die Chansonette unten auf der Bühne sang eben ein kleines Lied mit einer gar seltsam traurigen Melodie.

Die Luftkutschentrommel, Schwellern Elisa und Irene Monti, waren schon seit Wochen am Wollball-Theater zu H. engagirt, und die Rieflinge der ganzen Stadt, und speziell der Herrenwelt geworden, wenigstens die mit blühender Schönheit ausgestattete Elisa. Denn ihr nur logen fast sämtliche Herren, gleichviel, ob jung oder alt, zu Füßen, und um die jüngere und weniger hübsche Irene kümmerte sich fast kein Einziger. Dies lag ihr nur weniger daran, daß sie eben weniger hübsch war, als vielmehr an ihrer Söchtigkeit und der Zurückgezogenheit, in der sie lebte. Sie mied es fast ängstlich, Herrenbekanntschaften zu machen, und wenn ihre Schwester nach dem Anstrome noch im Theater zurückblieb, so eilte sie gewiß allein nach Hause, um sich um das Abendbrot zu kümmern. Sie war auch gar nicht neibisch auf die Erfolge, die ihrer Schwester errang, und wenn dieselbe Tag für Tag die prachtvollsten Blumenkörbe erhielt, so lächelte sie nur dann und hat sich höchstens eine der Blumen aus, die sie dem an ihrer Brust befestigte. Um so erkannte war sie deshalb, als eines Abends aus für sie ein zwar nicht föhleres, aber doch recht finimes, jäherliches Straußchen aufgegeben worden war und sich dies dem Abend für Abend wiederholte. Bergeblieb gebrach sie sich den Kopf, wer wohl der unbekannte Spender sein könne, doch keine fiel ihr ein. Aber einst, als sie hoch oben in der Luft am Trapes hing und in den Zuschauerraum hinab sah, da blinnte sie in ein großes dunkles Auge, das sie so voll innerer Angst und doch auch wieder so bewundernd, liebevoll, begeistert an sah, und dieses Auge gebete einem jungen, blonden Geiger im Orchester, der über und über roth ward und sich ganz welegen abwandte, als sie ihm zunickte. Da lächelte sie, und als sie nun wieder unten auf der Bühne stand und dem Publikum Rückgebände zuwarf, da nickte sie ihm wieder lächelnd zu, und er wandte sich abermals erröthend ab.

(Schluß folgt.)

